



Bemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Intschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 27 - 1. Februar 1931

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Willenbrock zu Daverden (Post Langwedel, Bez. Bremen). — Druck von F. Tressan in Verden-Aller Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden

Christlicher Heldensinn

Luk. 9, 24. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.“

Sicherung des Lebens, Lebenserhaltung, das ist für viele der einzige Zweck ihrer Arbeit. Müssen wir heute nicht weithin zufrieden sein, wenn wir nur soviel erarbeiten, daß wir uns und die Unseren mit Nahrung und Kleidung notdürftig versorgen, auch wenn dabei garnichts übrig ist? Wie viele leben längst aus der Hand in den Mund und können nicht mehr daran denken, ihr Leben für weite Zukunft sicherzustellen, sei es durch irgendwelche Rücklagen, durch Lebensversicherung oder durch Erhaltung wertvollen Vätererbes!

Ueber Arbeitslosigkeit, schlechtem Geschäftsgang, schwere Steuerlast und Verschuldung im Innern, über Schuldnenschaft und Machtlosigkeit nach außen hin ist uns die Erhaltung des Lebens unseres Volkes zur beängstigenden Frage geworden. Muß man nicht vor allem den Lebensmut des Einzelnen auf den Plan rufen, den Lebenswillen der Nation auf alle Weise stärken? Die anschwellenden Selbstmordziffern allein zeigen, daß es höchste Zeit ist, alle Mann auf die Deiche zu rufen zur Abwehr von Verderbensfluten, die unser nacktes Dasein bedrohen.

Dennoch spricht Jesus ein Gerichtswort über das bloße Trachten nach Lebenssicherung. Es ist schon so, wie er sagt: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wie viele Menschen gehen im Daseinstampf trotz ihres Scharfsinns, trotz ihrer Geschicklichkeit, trotz Hergabe ihrer besten Kraft zu Grunde! Heute zumal gibt es viele ermattete Menschen, zusammengebrochene oder dem Zusammenbruch nahe Existenzen. Was Jesus aber eigentlich aussprechen will, ist ein Urteil über den Unwert eines Lebens, das nur der äußeren Lebenssicherung gilt. Wenn wir nichts Höheres begehren, als in diesem Leben schon völlig ungefährdet zu sein vor Stürmen, als einmal zu unserer Seele sagen zu können: Ich und trink, liebe Seele, und habe gute Ruh!, dann sind wir von einem Uebermut verblendet, der uns früher oder später einmal zum Scheitern bringen wird. Ist das nicht das Traurigste an unse-

rer Zeit, daß noch immer viele keine höheren Ziele kennen als ihre persönliche Annehmlichkeit und Behaglichkeit, als ein Sichausleben im gröberen oder im feineren Sinn? Sehen wir ein jeder wohl zu, daß nicht auch bei unseren eifrigsten Bemühungen, die wir mit dem schönen Namen Pflichterfüllung benennen, zuletzt sich alles um unser armseliges Ich drehe! Dränge die sogenannte „heilige Selbstsucht“ als oberstes Grundgesetz durch, sei es in einem sich selbst als höchstes Gut verherrlichenden Nationalstaat, sei es in einem den Weltfrieden um jeden Preis sichern wollenden Völkerbund, so wäre es mit der Wirksamkeit des Geistes Jesu Christi vorbei.

Jesus weist einen anderen Weg. Nicht Lebenssicherung, sondern Lebensinsatz ist seine Lösung. Nicht Annehmlichkeit und Gemüß ist das Höchste, sondern Opfer. Daran mahnt die Vorfastenzeit und die bald darauf folgende Fastenzeit. Das ist die Lösung auch für die ganzen Zeitverhältnisse, in denen wir jetzt stehen, die des Aufwühlenden und Bedrohlichen genug in sich haben. Lebendig soll bleiben unter Christen allezeit eine dankbare Erinnerung an die, welche ihr Leben für eine große Sache hingaben, an die Helden, die sich fürs Vaterland opferten, an die Missionäre, die im Kampf mit einem mörderischen Klima oder gegen heidnische Greuel und Laster ihr Leben gering hielten, nicht minder auch an die Märtyrer, welche in unseren Zeiten in Rußland gegenüber der noch viel teuflischeren Bosheit der erklärten Gottlosigkeit ihre Glaubensstreue mit dem Tode besiegelten.

Aber aller eitle Menschenruhm muß auch hier fortbleiben. Sein Leben um Jesu willen verlieren braucht nicht zu heißen: es auf einmal gewaltsam verlieren; es kann auch tropfenweise vergossen werden. Es kann bedeuten: ausharren auf schwierigerem Posten, unter viel Anfechtung von außen und innen standhaft bleiben, unbekümmert um Beifall und Tadel der Menschen weiterarbeiten in Liebe und Treue, des befohlenen Dienstes warten. Vor allem heißt es doch: für die Sache Jesu Christi in unserer Umgebung und in der Welt immerdar Zeit und persönliche Kraft zur Mitarbeit haben und darin nicht müde werden, für die Liebeszwecke, die dieser großen Sache dienen sollen, die nötigen Opfer mit Freuden darzubringen auch in schwerer Zeit, wo man die vorhandenen

Mittel noch viel sorgfältiger einteilen muß. Die Sorge, daß eine äußerlich und innerlich arm gewordene evangelische Christenheit es am rechten Opferfuss fehlen lasse und kleinlich die Gaben weigere für Kirche, Heidenmission und Innere Mission, ist nicht unbegründet. Möchten wir in diesem Stück nicht beschämt dazustehen brauchen!

Zuletzt ist uns kein äußerliches Maß bestimmt darüber, wie viel wir für die Sache des Herrn opfern und wieviel wir für uns selbst aufwenden dürfen. Das aber ist entscheidend, ob wir unser Herz an Jesum Christum verloren haben oder ihm gegenüber noch allerlei Vorbehalte machen.

Möchte unsere Gefolgschaft auf seinen Passionswegen uns dahin bringen, daß wir nicht mehr zwischen ihm und einem anderen wählen. Möchte es bei einem jeden von uns aufrichtig heißen: Du bist mein und ich bin dein; ich will keines andern sein!

Dann werden wir auch erfahren, daß in ihm, der sein Leben für uns und die Welt dahingab, uns alles geschenkt ist. Mit ihm werden wir nicht verloren sein im Leben wie im Tod und zuletzt die Krone des Lebens gewinnen. Amen.
Heinze-Hemelingen.

Die Arznei der Inkas

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten die Spanier unter Führung des Abenteurers Franz Pizarro sich des alten Inkareiches Peru bemächtigt und es zu einer Provinz ihres Reiches gemacht. Der letzte eingeborene König Atuhualpa wurde von ihnen in einen Hinterhalt gelockt, gefangen genommen und, nachdem man ihn überredet hatte, sich taufen zu lassen, im Kerker erhängt. An seine Stelle trat ein spanischer Vizekönig, unter dessen Herrschaft die Eroberer das unglückliche Land in schamloser Weise ausbeuteten. Sie machten die Einwohner zu Sklaven und zwangen sie, für sie auf dem Felde oder in Bergwerken zu arbeiten. Priester und Mönche — merkwürdig genug — durchzogen daneben das Land und suchten das Christentum auszubreiten. Sie benutzten bei ihrer Arbeit allerlei verwerfliche Mittel, so daß die Befehrung der Peruaner nur ganz äußerlich blieb. Im Herzen waren und blieben sie Heiden, und im Verborgenen glühte, was man wohl begreifen kann, ein ingrimmiger Haß gegen ihre Unterdrücker. Ein milder Vizekönig, wie Baca de Castro, vermochte nur wenig zu tun, die Lage zu bessern und der Bevölkerung günstigere Lebensbedingungen zu erwirken. Am liebsten hätten die Peruaner ihre Bedrücker allesamt ermordet.

Es war im Jahre 1545. Eine dunkle, mondlose Nacht lag auf der Umgegend von Lima, der Hauptstadt des Landes. Überall herrschte Schweigen; Menschen und Tiere schliefen. Nur in einer Schlucht, eine Viertelstunde östlich von der Stadt, regten sich unter dem dunklen Mantel der Heimlichkeit dunkle Gestalten. Von allen Seiten kamen sie, um sich um einen Mann mittleren Alters zu versammeln, der, vom rötlichen Scheine eines Kerzengleichers beleuchtet, wartend auf einem Felsenstuhle saß. Ein langer gelber Ueberwurf umhüllte seine hohe Gestalt, und ein schmaler, mit kostbaren Federn geschmückter Goldreif zog sich um sein Haupt. Als etwa 100 Personen, Männer und Frauen, beisammen waren, erhob er sich.

„Still, still,“ ging es von Mund zu Munde, „Ximeo, der Sprosse unseres alten Königshauses, will reden.“

„Brüder und Schwestern,“ hub der Genannte an, „ich habe euch hergebeten, um einen Eid von euch zu nehmen, daß ihr den Spaniern nicht das geheimnisvolle Heilmittel verratet, das in alter Zeit die Götter uns wider die bösen Fieber schenkten, die aus den Sümpfen kommen. Es war vor vielen hundert Jahren, als ein großes Sterben über unser Volk kam und Tausende hinwegraffte. Da erschien meinem Urahn Mango Capac in einer Nacht der Gott der Berge und sprach zu ihm: „Der Jammer deines Volkes ist vor mich gekommen. Ich habe beschlossen, euch zu retten.“ Damit wies er ihm den Fieberbaum und leitete ihn an, aus seinem Saft eine heilsame Arznei zu bereiten. Wenige Tropfen in einen Becher kalten Wassers getan sind imstande, sofort die Kraft des Fiebers zu brechen. Jetzt ist ein großes Sterben über die Spanier gekommen, und alle Tage trägt man von ihnen Tote zur Stadt hinaus. Ich weiß, daß sie mit Pfunden Goldes uns die Arznei aufwiegen würden. Aber wir wollen sie sterben lassen, wie sie es durch ihre Sünden verdient haben. Wehe dem, der die Arznei der

Inkas verrät! Auf, erhebet die rechte Hand und schwört: Tod allen Spaniern!“

„Tod allen Spaniern!“ hallte es im Kreise, und die Augen der Schwörenden funkelten unheimlich, ein Zeichen, daß es ihnen mit diesem Schwur ernst war.

Als Ximeo der Stimmung seiner Umgebung gewiß geworden war, fuhr er fort: „Einst waren wir froh, reich und glücklich, wie kein anderes Volk der Erde. In prächtigen Palästen wohnten unsere Väter. Heute werden wir von den Spaniern zu Sklaven gemacht. Sie mißhandeln uns, wie rüddige Hunde, und wir müssen zusehen, wie sie sich von den Gütern mästen, die sie uns geraubt haben. Ich selber, der ich auf einem Königsthronen sitzen könnte, bin ein heimatloser Flüchtling und weiß kaum noch, wo ich mich vor den Nachstellungen der Feinde verbergen soll. Darum nochmals: Tod allen Spaniern!“

Der Ruf wurde zum zweiten Male wiederholt.

„Aber auch Tod allen Verrätern an der großen heiligen Sache des Vaterlandes!“ fuhr Ximeo fort.

Auch dieser Ruf wurde wiederholt.

Darauf reichten die Anwesenden einander die Hand und trennten sich. Nur zwei blieben bei Ximeo zurück, ein junger Mann und eine junge Frau, die sich umschlungen hielten.

„Mirvan, mein Sohn, Zuma, meine Tochter,“ sprach der Genannte und zog die beiden an sein Herz. „Euch befehle ich von allen, daß eure junge Ehe die Hand unserer Feinde getrennt hat. Nur schwer erirage ich's, daß du, geliebtes Kind, eine Sklavin im Hause ihres Vizekönigs bist. Dem Gatten hat man die Frau und meinem Enkelkinde die Mutter geraubt. Noch ehe der Morgen graut, wirst du wieder bei deinen Bedrängern sein müssen. Wehe! Auch für die Großen und Mächtigen wird einmal die Stunde der Abrechnung schlagen.“

„Ja, man hat mich geraubt!“ erwiderte das junge Weib. „Aber meine jetzigen Herren sind schuldlos an dem Verbrechen. Aus Not und Schande haben sie mich für eine große Summe losgekauft, und ich habe es gut bei ihnen. Vor allem ist meine Herrin, die Vizekönigin, gut gegen mich. Schwer trägt sie an dem Glend, auf welches ihr Auge alle Tage sieht, und stünde es bei ihr, sie würde wahrhaftig alles aufbieten, es aus der Welt zu schaffen. Doch nun haltet mich nicht auf! In einer Stunde graut der Morgen. Dann muß ich wieder auf meinem Posten sein.“

Darauf reichte sie den beiden Männern zum Abschied die Hand.

„Halt, noch eins!“ sprach Mirvan. „Ich besorge, daß das Fieber weiter um sich greift und auch in den Palast des Vizekönigs eindringt. Dann würde dein uns über alles teures Leben in großer Gefahr stehen. Nimm zur Vorkehr dies Gefäß mit unserer kostbaren Arznei. Aber gedenke deines Schwures. Denn wenn du ihn verletzest, würden unsere Verbündeten an uns furchtbare Rache nehmen. Wisse, daß dein und mein Kind in ihren Händen ist!“

„Ich will daran gedenken“, erwiderte Zuma leise. Dann umarmte sie noch einmal den Gatten und den

Schwiegervater, und wie ein flüchtiges Reh stob sie von dannen.

Ohne Aufsehen zu erregen, gelang es der jungen Peruanerin, an den Wachen vorbeizukommen. Alle kannten sie und wußten, welches hohe Vertrauen sie bei der Herrin genöß. Oben jedoch trat ihr Beatriz, die Jose der Bizekönigin, entgegen, die es längst wurmte, in der schönen Zuma eine Nebenbuhlerin zu haben. Es war ihr, als wenn mit deren Einzug in das Schloß die Herrin kühler gegen sie geworden wäre. Sie maß die Feindin mit kaltem Blicke von oben bis unten und sprach: „Woher so früh, Zuma? Dein Angesicht ist gerötet und dein Haar wie von Tau feucht. Deine Augen blicken müde und übernächtig. Du bist wohl auf verbotenen Wegen gewesen! Wehe dir, wenn das der Bizekönig erfährt!“

Die Angeredete fühlte ob dieser bösen Worte ihr Blut wallen. Aber sie bezwang ihre Erregung und eilte zu der Herrin, ihres Dienstes zu warten. Da diese gegen sie gütig wie immer war, so vergaß Zuma die ihr widerfahrene Kränkung. Wie jene zu ihr stand, war schließlich doch die Hauptsache, und wenn die Herrin ihre schützende Hand über sie hielt, was konnte ihr die Feindin schaden!

Der Tag ging hin, und der Abend brach herein. Man ging zur Ruhe und auch im Palaß des Bizekönigs trat friedliche Stille ein. Da Zuma keinen Dienst hatte, konnte auch sie der Ruhe pflegen und sich von den Anstrengungen der vorletzten Nacht erholen. Aber bald nach Mitternacht wurde sie aus dem Schlafe geschreckt. Sie hörte an ihrem Gemache Füße vorbeilaufen und Stimmen schallen. Von einer bösen Ahnung getrieben, fuhr sie in die Kleider und fragte, was vorgefallen sei.

„Die Bizekönigin ist erkrankt!“ schallte die Antwort. „Sie hat das Fieber, und die Aerzte sind in Sorge, daß die Krankheit gefährlich werde.“

„Ich will zu ihr, daß ich sie pflege,“ rief Zuma schmerzlich bewegt aus.

„Nicht jetzt,“ herrschte Beatriz sie an, die diese Worte gehört hatte. „Geh sofort in deine Kammer und warte, bis man dich rufen wird.“

Zum Tode erschrocken wankte Zuma von dannen, von den Blicken des Gesindes verfolgt. Wehe, wenn die Herrin kränker wurde oder gar starb! Dann war auch ihr Schicksal besiegelt. Denn das war ihr klar, daß dann ihre Feinde alles aufbieten würden, sie zu verderben. Eine Anklage wegen Zauberei war wohlfeil, ebenso der Verdacht der Antheilnahme an einer Verschwörung. Sie rief ihre Götter an. Auch zum Christengott betete sie. Wie konnte es unrecht sein, einem Gott zu dienen, den ihre gütige Herrin verehrte?

Ihr Gebet klang schmerzlich, wie das Schreien eines müde gehetzten Tieres. Aber doch wurde in dieser stillen Aussprache ihr Herz getroster. Es war, als ob in der engen Kammer der Frieden einzöge. Und wie eine Erhörungsflaute klang es ihr, als am Nachmittage die Bizekönigin sie rufen ließ. Immer wieder hatte sie nach der geliebten Sklavin verlangt und den Gemahl gebeten, daß er ihre Pflege in Zumas Hände lege. Gern willfahrte er diesem Wunsche, da er das Vertrauen seiner Gattin teilte. Die junge Frau war überglücklich. Sie sah nicht die bösen Blicke der andren Mägde und hörte nicht, wie die Jose-Beatriz arglistig ihnen zuflüsterte: „Die Peruanerin hat die Herrin begehrt und mit einem Zauber bestrickt, daß sie nicht von ihr lassen kann.“

Sie hätte himmelhoch springen mögen. Alle Liebe und Mühe wollte sie aufwenden und Tag und Nacht nicht von dem Bette der Herrin weichen, bis sie genesen wäre. Herzlich streichelte sie ihr die fieberheiße Hand, und gewissenhaft legte sie die kühlenden Binden um ihre brennende Stirn. Von Stunde zu Stunde reichte sie ihr die vom Arzte verschriebenen Heilmittel. Aber das Fieber wollte nicht weichen. Am Abend stieg es auf bedrohliche Höhe, so daß der Geist der Kranken sich verwirrte und große Angst ihr schier das Herz abdrückte. Da gedachte Zuma an die in ihre Hände gelegte Arznei. Sie hatte geschworen, das Geheimnis derselben keinem Spanier zu

verraten. Aber verbot der Schwur ihr, heimlich der Kranken einige Tropfen ins Wasser zu mischen? So wartete sie einen unbewachten Augenblick ab. Die Wirkung war wunderbar. Das Fieber sank, die Augen wurden klarer, und es war, als wenn ein Bann von der Kranken genommen wäre.

Als die Aerzte an andern Tage sich einfanden, schrieben sie ihren Mitteln die Besserung zu und verordneten sie aufs neue. Auch am zweiten Tage gelang es Zuma, ihre Arznei anzuwenden, so daß die Besserung vorhielt.

Am dritten Tage mußte sie den Dienst mit der arglistigen Beatriz teilen. Das war sehr schwer für sie; denn die Feindin überwachte alle ihre Bewegungen und folgte ihr überall hin mit Argusaugen. Immer wieder drang sie in Zuma, der Herrin die von den Aerzten verordneten Arzneien und Latwergen darzureichen, obwohl sie gar keinen Nutzen schafften, sondern für die Kranke nur eine Qual bedeuteten. Sobald Zuma säumig war, setzte sie ihr mit bissigen Redensarten zu und drohte ihr, alles dem Bizekönig zu melden.

Dem andern Gesinde gegenüber erging sich Beatriz in allerlei hämischen Andeutungen und ließ durchblicken, daß es mit der Krankheit der Herrin eine besondere Bewandnis habe. Jedenfalls sei sie bezaubert, und niemand anders trage die Schuld als die Peruanerin.

Fortsetzung folgt.

Rund um den Erdball

Christliche Jugend feiert ein goldenes Jubiläum.

Am 2. Februar 1931 begeht die größte christliche Jugendorganisation der Welt ihr goldenes Jubiläum. Vier Millionen Mitglieder des Jugendbundes für entschiedenes Christentum (E. C.) feiern den Tag, da vor 50 Jahren durch Pastor Dr. Francis C. Clark der Jugendbund im Pfarrhause der Williston-Gedächtniskirche in Portland (Amerika) ins Leben gerufen wurde. Der junge Pfarrer suchte sich nach einer Arbeitsweise, wodurch er die Jugend besser als bisher gewinnen und für die Aufgaben des Reiches Gottes erziehen könnte; und glaubte, in dem Bund, den er satzungsgemäß geformt hatte, ein solches Mittel schaffen zu können. Er gab am Abend des 2. Februar 1881 einer Anzahl junger Menschen die Satzungen und das Gelübde bekannt. Der Erfolg war, daß 57 Mitglieder durch ihre Unterschrift den Beitritt erklärten.

Der Jugendbund, der so klein und unscheinbar begann, nahm nun einen unerhört schnellen Aufschwung, wie ihn niemand, am allerwenigsten der Gründer selbst, erwartet hatte. Von Jahr zu Jahr nahm die Bewegung in allen Ländern der Erde zu. Heute zählt der Jugendbund f. E. C. in 80 113 Bänden über vier Millionen Mitglieder, die allen Rassen, Völkern und sozialen Stellungen und vielen verschiedenen evangelischen Kirchen und Gemeinchaften angehören. Bei der 8. Weltbundtagung des Jugendbundes f. E. C., die vom 5. bis 10. August 1930 in Berlin in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm stattfand, waren 36 Nationen vertreten. Diese Tagung gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für entschiedenes Christentum. Man sprach und schrieb mit Recht von einem „Stockholm der Jugend“.

In Deutschland ist der Jugendbund seit 1894 beheimatet. Sein Gründer ist Pastor Blecher, Berlin-Friedrichshagen, damals Kandidat in Bielefeld. Der erste deutsche Jugendbund f. E. C. wurde in Salzfuslen von Pfarrer Hobbing ins Leben gerufen. Heute sind es etwa 1500 Bände mit rund 50 000 Mitgliedern, in Deutschland die drittgrößte evangelische Jugendorganisation. Der deutsche Verband des Jugendbundes, an dessen Spitze seit 20 Jahren Pfarrer Schürmann, der jetzige Bundesdirektor, steht, umfaßt 21 Landesverbände. Für Niedersachsen ist Pastor Vehlkers, Hannover-Linden, Vorsitzender. Im Jahre 1926 wurde ein großes, prächtig gelegenes, früheres Sanatorium in Woltersdorf bei Erkner (i. d. Mark) als Bundes-Hauptstelle erworben, weil das bisherige

Bundeshaus in Berlin-Friedrichshagen den Anforderungen nicht mehr genügt. Neben der Leitung sind eine ausgedehnte Buchhandlung und der Verlag dort untergebracht, der außer den Zeitschriften, wie „Führerhilfe“, „Jugendhilfe“, „Sonnenstrahlen für die Jugend“ und anderen, eine ansehnliche christliche Literatur herausbringt. 20 Sekretäre und Sekretärinnen des Reichsverbandes und der Landesverbände besuchen und beraten die einzelnen Bünde und leiten Neugründungen in die Wege. Seit 1924 wird eine rege Missionsarbeit unter der deutschen Jugend durch Jugendzelt-Vorträge, besonders unter der Jugend in den Großstädten getan. Der Deutsche Jugendbundsverband besitzt drei Wanderzelte mit insgesamt 4000 Sitzplätzen. Trotz planmäßiger Gegenarbeit von freidenkerischer Seite sind die Zelte meist bis auf den letzten Platz besetzt, und manch junger Mensch hat durch diese Arbeit wieder den Weg zu Gott finden dürfen.

Die Hauptstärke der Bewegung liegt allerdings nicht in ihren Zahlen, sondern in ihrem Geist. Es lebt missionarisches Wollen in den Mitgliedern, die Christus erleb-

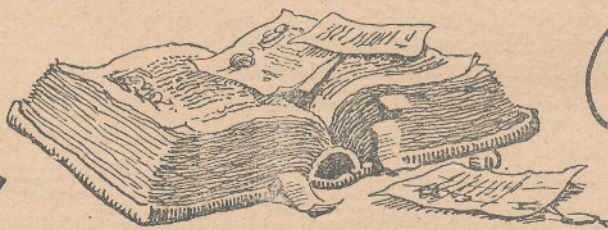
ten und erfuhren als ihren Erlöser und Heiland. Es ist eine opferwillige Jugend, in einem Jahre wurden mehr als eine halbe Million Mark aufgebracht für die Innere und Äußere Mission. Aus den Reihen des Deutschen Jugendbundes gingen bislang über 4000 hauptamtliche Missionsarbeiter für das In- und Ausland hervor, 4 Pfarrer, Missionare, Prediger, Diakone und Diakonissen. Im letzten Jahre waren es allein 434 Jugendbündler, die in einen derartigen Dienst eintraten.

Aus allem ersehen wir, daß die Sache des Jugendbundes f. G. G. ein Werk aus Gott ist und wir mit dem Liederdichter einstimmig:

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n, und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn.“

Der Jugendbund f. G. G. wird im Verein mit anderen christlichen Jugendvereinigungen dem sittlichen Zersetzungsprozeß in unserm Volk, sowie der Los-von-Gott-Bewegung entgegenarbeiten und an seinem Teil Licht in die Finsternis unserer Zeit zu bringen suchen. R. R.

Aus vorgilbten



Blätter

Einst und jetzt

Intschede hatte im Jahre 1842 eine Seelenzahl von 1048, davon Intschede 807, Meer 178 und Winkel 63. Heute ist die Seelenzahl der Gemeinde Intschede mit Meer und Winkel 564.

Vom 1. Jan. 1830 bis dahin 1831, also vor 100 Jahren sind in Intschede 29 Kinder geboren, konfirmiert 17, die Zahl der Sterbefälle betrug 41. 100 Jahr später beträgt die Zahl der Geburten 9, konfirmiert sind 6 Kinder und gestorben sind 6.

Im Jahre 1743 wird zum 1. Mal in einer Kirchenrechnung vermerkt, daß eine Tafel angeschafft ist, darauf die Gefänge zu schreiben sind, ferner ein Gesangbuch für den Küster, so in der Kirche bleibt.

Im Jahre 1747 ist die alte Kirchemuhr anjeko repariert und gehet gut.

*

Sicher ist sicher

Kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, als die Zeiten freilich schlecht genug, aber wohl noch lange nicht so schlecht waren wie heute, ereignete sich folgende hübsche Geschichte: Ein Missionsammler machte seinen Rundgang in einem Dorf, wo ein Ehepaar wohnte, das die löbliche Sitte hatte, jährlich drei Taler für die Mission zu geben. Der Mann, der gerade auswärts an seiner Arbeit war, hatte sorgliche Gedanken an dem Tage: wie schwer ist die Zeit jetzt schon, wie schwer wird sie wohl noch werden! Dieses Jahr wäre es nicht recht, wenn ich wieder drei Taler für die Mission gäbe; die Hälfte mag diesmal genug sein.

Am Abend kommt er heim und teilt seiner Frau diese Gedanken und seinen Entschluß mit. Die Frau aber sieht ihn betroffen an und erklärt dann: „Ja, lieber Mann, der Sammler ist schon dagewesen, und ich dachte auch: die Zeiten sind schlecht, und wer weiß, wie sie nächstes Jahr sein werden, und ob wir da überhaupt noch etwas für die Mission werden tun können; drum meinte ich: sicher wäre sicher und gab gleich mit den 3 Talern für dieses Jahr noch 3 Taler für das nächste Mal.“

„Ja, sicher ist sicher“, sagte der Mann und ging be-

schämt hinaus, Gott im Herzen dankend, daß er ihm ein so frommes gläubiges Weib gegeben.

*

Das „miserable“ Wetter

Von Flattich, dem bekannten württembergischen Original und Prediger, wird erzählt, er sei einst von einem Gutsherrn zur Tafel geladen. Trotzdem der Regen in Strömen floß, erschien er, allerdings bis auf die Haut durchnäßt, zur bestimmten Stunde. Schnell wurden trockene Kleider herbeigeholt, und nach einem Viertelstündchen saß Flattich vergnügt mit den anderen geladenen Gästen am Tisch. Man unterhielt sich über das „miserable“ Wetter, das ein reines Hundewetter sei. Flattich aber meinte, solcher Regen müsse auch sein; alle Anwesenden jedoch waren anderer Meinung und verwünschten das Wetter.

Als nun das Essen aufgetragen, erklärte Flattich gleich beim ersten Gang, nachdem er rasch gekostet hatte: Miserables Essen! und beim zweiten Gang zum Entsetzen aller Gäste: Ein wahres Hundeessen! Das war nun doch der Gutsherrin zu viel, mit erregten Worten wandte sie sich an den Pfarrer. Der aber sagte ganz freundlich und ruhig: „Sehen Sie, Sie fühlen sich schon getränkt, wenn einer Ihre Gerichte tadelt, und ich soll es mit anhören, daß Sie und die Gäste sich über Gottes Wetter auslassen.“

Die Geschichte vom armen Tagelöhner

Im folgenden geben wir eine kleine Erzählung in zwei Mundarten wieder, in der schwäbischen Sprache und im Plattdeutsch, wie es auf dem Hellweger Moor, in der Kirchengemeinde Posthausen, gesprochen wird. Es ist nicht möglich, den Klang der Worte mit unseren Schriftzeichen genau wiederzugeben, dazu reichen unsere Zeichen für die Vokale nicht aus. Immerhin geben die beiden Texte ein einigermaßen deutliches Bild von der Eigenart jener beiden deutschen Mundarten. Zugleich lassen sie erkennen, daß ohne das Vorhandensein einer einheitlichen Schriftsprache eine Verständigung zwischen den Angehörigen der einzelnen deutschen Stämme, z. B. zwischen einem württembergischen und hannoverschen Landmann, kaum möglich wäre.

1. Schwäbische Mundart.

S'ischt amool a armer Mahn g'fei, dear hoot sein Auskomma mit Taglöhna g'suacht. Amool hoot ihn a Baur uffs Feld n'ausg'schickt zum 3' Ackersahra. Noo ist der König verbei ganga und hoot mit dem Mahn g'schwächt und hoota aub g'frooget, wia veil er Taglohn h'bb. Der Mahn hoot g'sait: feinf und zwanzig Kreuzer. Des ist em König arg wenich fürkomma und hoot noo g'sait, ob er aub dervo leaba könn. Noo hoot der Mahn g'lachet und g'sait: Des wäär schön, wenn ih des Alles alsoan braucha wett. Bon deane feinf und zwanzig Kreuzer brauch ih für mih nauhn feinf Kreuzer, mit de andere feinf Kreuzer zahl ih Schulda a und de dritte feinf thua'r ih en Zeihns. Noo hoot der König erst reacht g'udet. Aber der brav Mahn in seim Zwillichmittel hoot weiter g'sait: Feinf Kreuzer gih ih mein Vater und meinra Muater, die nemma schaffa könnet und thua se verhalta, wia se mih aub amool verhalta hant. De letzte feinf Kreuzer ruh ih ahn meine Kinder, as se ebkes wäära und aub amool für mih sorga könnet.

Des hoot emKönich g'falla und ear hoot dem Taglöhner so veil g'schenkt, as ear hoot könnna a Güatle kaufa und ear hoot aub für seine Kinder g'orget. Und der König hoot g'moant, so möcht er lauter Unterthana hauhn.

2. Sallweger Mundart.

Da wör maol en armen Mann, de hett sin Uttkommen mit Daglohn socht. Enmal hett ihm en Bur uppet Feld schickt ton Adern. Dao is de König doran vorkaomen un hett mit den Mann snackt un hett en fragt, woveel Daglohn he kriegen däu. De Mann hätt seggt: Fif un twintig Kreuzer. Dat is den König to wenig vorkomen un he hett seggt, ob he of davon leben könn. Dat wär schön, wenn id dat all alleen brufen woll. Bon den fif un twintig Kreuzer bruk id für mi bloß fif Kreuzer, mit de andern fif Kreuzer betal id Schulden aff und de dritten fif do id up Linsen. Dao hett de König erst recht seken. Aber den Mann in sine Linnenjacke hett fudder seggt: Fif Kreuzer gäv id min Vater un Mutter, de nich mehr arbein könn und immerhole se, als se mi maol unnerholen hebbt. De letzten fif Kreuzer gäv id an mine Rinner, dat se wat wärd un of maol für mi sorgen könn.

Det hett den König gefollen un he hett den Daglöhner so veel schenkt, da he sich'n lüttchen Hoff köpen könn, un he hett of für sine Rinner sorgt. Und de König hett meent, so möch he luter Unnerdahnien hebben.

(Aus dem Schwäbischen übersetzt vom Jugendverein Posthausen.)

Ur und die Sintflut*)

Unter diesem Titel erschien 1930 ein Buch, das jedem Altertums- und Bibelfreund aufs wärmste empfohlen wird. Der Autor dieses Buches hat im Auftrage des Britischen Museums in London und des Museums der Universität von Pennsylvania eine Expedition geleitet, die seit 1923 in dem uralten Stromland des Euphrat und Tigris, in Mesopotamien und zwar besonders in „Ur in Chaldäa“, der Heimat Abrahams, Ausgrabungen veranstaltet und dabei manche kulturell und historisch außerordentlich wertvolle Funde und Entdeckungen gemacht hat. Was insbesondere in diesem Buche interessiert, ist der geschichtliche Nachweis, daß eine gewaltige Urkatastrophe, die Sintflut der Bibel, die oft genug in den Bereich der Sage verwiesen ist, wirklich stattgefunden hat. Diesen Nachweis hat man eben bei den Ausgrabungen in Ur erbringen können. Auf dem sogenannten Pechhügel nämlich, 15 Kilometer von dem jetzigen Lauf des Euphrat entfernt, hatte man schon 1854 bei Ausgrabungen Zontafeln mit Inschriften entdeckt, aus denen hervorging, daß an dieser Stelle das biblische Ur in Chaldäa gelegen hat. Mangel an wirklichem Interesse und vor allem an Geld verhinderte damals weitere Nachforschungen, bis dann 1918-19 und ununterbrochen seit 1923 die Nachgrabungen und Untersuchungen weiter fortgesetzt wurden bzw. werden. Bisher wurde eine Grube von 60 Metern Länge und 9-12 Metern Tiefe gegraben und dabei eine Menge von Ziegeln, Topfscherben, Hauskehricht, Asche von Herdfeuern, Mauerresten von Häusern und so fort aus Tageslicht gebracht. In den Schutt hinein — es handelt sich ja um Jahrtausende — hat man Gräber, ja sogar Königsgräber gegraben. Aus den bisherigen Funden kann so viel schon mit Sicherheit festgestellt werden, daß Ur eine Stadt, vielleicht sogar eine größere, gewesen sein muß, und man ist sogar in der Lage, Häuser aus der Zeit Abrahams zu rekonstruieren. Bei ca. 12 Metern Tiefe aber stieß man plötzlich auf eine Lehmsschicht von 2½ Metern Dicke, und darunter kamen wieder Schuttlagen mit Steingeräten, Töpf-ferroaren, Ziegelsteinen, Gräbern u. dgl. zum Vorschein, ein Beweis einer ganz frühen vorgeschichtlichen Kultur. Die Untersuchungen ergaben, daß diese Kultur unterhalb der Lehmsschicht sich wesentlich von der oberhalb derselben

besindlichen unterscheidet, daß also die Lehmsschicht einen fast vollständigen Bruch der Kultur bedeutet.

Eine solche Lagerung des Lehms konnte nur das Ergebnis einer Flut sein, die von einer Mächtigkeit gewesen sein muß, wie sie in der Geschichte Mesopotamiens nicht ihresgleichen hat. Aus den weiteren Nachgrabungen aber ergab sich auch, daß bereits die vorsintflutliche Kultur teilweise eine Höhe erreicht hat, die heute kaum überboten ist, und die wir einfach für unmöglich halten. In den Gräbern, die schon im Altertum zum Teil beraubt waren, fand man z. B. einen wunderbar erhaltenen goldenen Dolch mit durchbrochener Arbeit, der also mindestens 5500 Jahre in der Erde gelegen hat. Dieser sog. „goldene Dolch von Ur“ ist so schön, daß er heute noch in jedem Juwelierladen eine Zierde sein würde. Auch feingearbeitete goldene Becher und Gefäße aus Kupfer, Silber, Stein und vulkanischem Glas gaben ein Bild von der Höhe der daan aligen, vorsintflutlichen Kultur.

Während, wie gesagt, die Königsgräber z. T. bereits beraubt waren, fand man noch vollständig unberührt das Grab der Königin Schub-ad, wie ein dort gefundenes Inschrift-Siegel sie nennt. Auf den Resten einer hölzernen Bahre lag die Leiche der Königin mit einem goldenen Becher neben der Hand. Der Oberkörper war ganz verborgen unter einer Menge von Perlen aus Gold, Silber, Lapislazuli, Karneol, Achat und Chalcedon. Den eingedrückten Schädel bedeckten Reste eines Kopfschutzes aus Gold, Perlen u. dergl. Mit der Königin mußten insgesamt 52 Hofdamen ihr Leben lassen, deren Leichen sämtlich in einem anschließenden Todesschacht gefunden wurden. Da sie so regelmäßig, gut geordnet und ausgerichtet dort lagen und man irgendwelche Spuren eines gewaltigen Todes an ihnen nicht erkennen konnte, muß angenommen werden, daß diese Hofdamen, einem damaligen religiösen Brauche folgend, in vollem Schmuck in den Todesschacht hineinfliegen, zu ihren Plätzen gingen und dort ein Gift nahmen — etwa Opium oder Haschisch —, um mit ihrer Herrin zu sterben.

Diese hochinteressanten Ausgrabungen, von denen nur einiges hier erzählt ist, haben eine vollständige Umwälzung unserer Kenntnis von den Anfängen menschlicher Kultur gebracht. Bisher nahm man an, daß Ägypten das älteste Kulturland der Welt sei. Aber als Ägypten noch weit davon entfernt war, etwa 3500 v. Chr., bestand in Ur eine schon viele Jahrhunderte alte Kultur.

*) C. Leonard Woolley, Ur und die Sintflut, Leipzig. F. A. Brockhaus. Preis geb. 8.— RM.

Mus der Heimat

Achim. Auf Anregung aus der Gemeinde soll versucht werden, alle 14 Tage einen Kindergottesdienst abzuhalten. Am 2. Sonntag nach Epiphania, den 18. Januar hatten sich etwa 200 Kinder eingefunden. Damit diese für das kirchliche Leben so wichtige Einrichtung bald sich recht einbürgere, werden auch an dieser Stelle alle Eltern und Erzieher herzlich gebeten, die ihnen anvertrauten Kinder regelmäßig zu schicken. Zugleich werden Männer und Frauen unserer Gemeinde zum Helferdienst noch einmal freundlich eingeladen. Gott lege seinen Segen auf das Werk!

Blender. In unserer Gemeinde findet sich eine stattliche Anzahl alter Leute. „Alt“ ist ja ein dehnbarer Begriff. Geht es nach dem Kopfhaar, dann ist mancher Bierzigjähriger schon alt, während mancher Siebzig-, ja Achtzigjährige, der noch kein graues Haar hat, zu den Jungen zu rechnen wäre. Geht es nach dem Herzen, dann wird ebenso mancher liebe Alte sagen: „Mein Herz ist noch jung“, wogegen mancher Junge schon ein Murrelkreiß wäre. Geht es dagegen nach der hl. Schrift, wonach unser Leben siebenzig Jahr währt, so kann man mit der Erreichung dieser Lebensgrenze jedenfalls von „Alter“ sprechen. Es würde nun zu weit führen, wollten wir alle Siebzigjährigen in den „Heimatglocken“ namentlich aufführen. Aber „wenns hoch kommt, sind es 80 Jahre“. So sei es gestattet, die ganz Alten hier dem Alter nach zu nennen. Das höchste Alter hat Ww. Bormann-Jerusalem, die am 21. April 1844 geboren ist. Es folgt Ww. Meyer (Johann)-Gahlstorf, die am 14. März ihr 84. Lebensjahr vollendet. Dann kommen zwei 82jährige: Wwe. Stünker-Blender und Jürgens Winter-Altholtum. 81 Jahr alt sind Dora Brügge-Barste, Pielers Kuhlenkamp-Hiddestorf, Claus Meyer-Hiddestorf und Ww. Seekamp-Blender. Ihr 80. Lebensjahr haben vollendet Ww. Mühlenfeld-Altholtum, Ww. Trowe-Adolphshausen, Ww. Meyer-Bullerschop, August Brügge-Barste und Friedrich Quenfeld-Ginste. Damit die Zahl 15 voll wird, nennen wir auch noch die 80 Jahr-Aspiranten dieses Jahres: Margs Lange-Blender und Ww. Wolters (Griemen)-Seefeldt. Viele unter ihnen sind noch sehr rüstig. So kommen die beiden Ältesten noch immer zur Feier des hl. Abendmahls nach der Kirche und andere sind noch treue Kirchgänger. Gott schenke allen einen friedlichen Lebensabend!

Dörverden. Der Pfarrhausneubau ist nun soweit fertiggestellt, daß der Kirchenvorstand in der letzten Sitzung die Malerarbeiten vergeben hat, und daß das neue Pfarrhaus am Mitte März bezogen werden kann.

Hemelingen. Am Sonntag, den 15. Februar, abends 8 Uhr soll im Evangelischen Vereinshaus wiederum ein Altenabend stattfinden. Die Helferkreise beider Pfarrbezirke haben die Vorbereitung hierzu in die Hand genommen. Die Alten von 65 Jahren an aufwärts erhalten als Ehrengäste ein besonderes Abzeichen, die von 60 Jahren an sind willkommen, soweit der Platz reicht. Es besteht Aussicht, daß diejenigen, welche den Weg nicht zu Fuß machen können, im Auto abgeholt werden. Bewirtung erfolgt mit Kaffee und Kuchen; Ortsbewohner, die hierzu im Interesse unserer Alten freundlichst etwas stiften wollen, z. B. Kuchen oder Zutaten zum Kaffee, werden gebeten, diese Gaben vorher ins Gemeindehaus zu schicken und möglichst bis zum Freitag den Gemeindefestweckern davon zu sagen. Im Mittelpunkt des Abends soll eine Filmstreifenvorführung stehen mit Bildern von D. Rudolf Schäfer zu Dichtungen des „Wandsbecker Boten“, Matthias Claudius. Die Vorführung der Bilder wird durch Liedervorträge von Fräulein Deppe aus Bremen begleitet sein. Zur Generalversammlung des Männer- und Jünglingsvereins,

Donnerstag, den 5. Februar, abends 8.30 Uhr im Vereinshaus, werden alle Vereinsmitglieder herzlich eingeladen.

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Achim.

Getauft: Lucie Sophie Alwine Heeren in Baden; Alfred Erich Ludwig Hell in Uesen; Johann Dietrich Budelmann in Borstel; Johann Hermann Schote in Baden; Marianne Henke in Achim.

Getraut: Kraftwagenführer Friedrich Jäger in Achimerfuhrkamp und Hausangestellte Anna Fridmann in Bassen.

Beerdigt: Allenteiler Johann Meyer, Witwer in Baden, 80 Jahre 6 Monate 29 Tage alt; Rentner Hinrich Hermann Dietrich Brandt, Witwer in Baden, 72 Jahre 11 Monate 26 Tage alt; unverehelichte Hausangestellte Meta Henry Siegmann in Achim, 15 Jahre 6 Monate 6 Tage alt.

Arbergen.

Beerdigt: Witwe Anna Michaelis, geb. Esmerz, in Arbergen, 73 Jahre alt; Schmied Hermann Kellner in Uphusen, 81 Jahre alt; die Zwillinge Adelgunde und Helga Klenke in Arbergen, 10 Monate alt.

Blender.

Beerdigt: Volkmeier Dietrich Klinker-Altholtum, 74 Jahre alt. (Berunglückt durch Sturz von seinem Wagen.)

Daverden.

Getauft: Marianne Daackmann in Daverden; Herbert Friedrich Heinrich Barne in Cluvenhagen.

Getraut: Straßenbahnarbeiter Dietrich Ellmers in Lindholz und Hausangestellte Meta Henke, z. Zt. in Bremen.

Beerdigt: Rentnerin Regine Ranni Anna Lamberg in Daverden, 61 Jahre alt; Rötner Johann Jaeger in Giefsen, 58 Jahre alt; Witwer Johann Hinrich Bischoff in Giefsen, 79 Jahre alt; Witwer Johann Hermann Albert Lührs in Lindholz, 56 Jahre 6 Monate alt.

Hemelingen.

Getraut: Ingenieur Wilhelm Seehausen-Bremen und Hausstochter Margarethe Köster-Hemelingen, jetzt wohnhaft Bremen, Bahrerstraße 120.

Beerdigt: Witwe Ernestine Pohl, geb. Gerich, Weinweg, 80 Jahre alt; Portier Otto Köhler, Poststraße, 69 Jahre alt.

Poffhausen.

Beerdigt: Witwe Metta Bruns, 86 Jahre alt; Witwe Anna Bruns, 77 Jahre 8 Monate alt.

Verden. Dommengemeinde

Getauft: Marga Schmidt, Fritz Dietze, Lieselotte Fischer, Karla Schwabe, sämtlich in Verden; Kurt Westmann in Stenzen; Marie-Luise Winter in Reddenaberbergen.

Getraut: Buchbinder Gustav Kempke und Hausstochter Dora Gohde in Verden; Arbeiter Otto Knorr in Kirchlinteln und Hausangestellte Marie Böhwinkel in Scharnhorst.

Gestorben: Malermeister Otto Kreiß, 65 J. alt, Prof. Dr. Max Brües, 52 J. alt; Willi Wagner, 5 Jahre alt; Arbeiter Heinrich Sonnemeyer, 71 J. alt; Wwe. Emilie Petermann, 77 Jahre alt; Rentnerin Sophie Wendt, 70 Jahre alt, sämtlich in Verden; Schlachter Heinr. Thies 69 J. alt, in Dauelsen.

Verden, St. Andreas.

Getauft: Blinde Kengstorf in Stedebergen; Hanna Klemis in Agnebergen.

Getravi: Dampfswalzenführer Heinrich Clafen in Verden und Hausangestellte Maria Hopmann in Döhlbergen.
 Beerdigt: Anbauer und Maurer Wilhelm Rosilius in

Hönisch, 76 Jahre alt; Witwe Marie Rücker in Ahnebergen, 86 Jahre 6 Monate alt.

Kollekten und Liebesgaben



Kollekte für aus	1. Weihnachtstag Friederikenstift in Hannover		Epiphania Heidenmission		2. p. Epiphania Arbeit für die Christl. Schule	
	M	ℳ	M	ℳ	M	ℳ
Achim	45	—	20	—	20	—
Arbergen	15	—	13	—	7	—
Blender	60	—	45	—	14	—
Daverden	30	—	20	—	13	—
Dörverden	39	43	24	04	6	92
Hemelingen	47	—	40	—	9	—
Zutischebe	26	—	23	50	5	50
Kirchlinteln	40	—	—	—	28	—
Dyten	33	—	—	—	—	—
Posthausen	12	50	—	—	5	20
Verden, Dom	68	11	30	54	34	—
Verden, St. Andreas	54	—	35	—	17	50
Verden, St. Johannis	23	20	—	—	—	—
Westen	8	90	12	05	8	90
Wittlohe	17	80	—	—	4	50

Achim. In den Gottesdiensten am heiligen Abend für Hermannsburg 42 Mk., am 2. Weihnachtstag für Innere Mission 35 Mk., am Silvesterabend für armenische Waisenkinder 44 Mk., am Neujahrstage für Hermannsburg 35 Mk. Im Klingelbeutel 2 Mk. für Mission, 5 Mk. wo es not tut, 2 Mk. zur freien Verfügung, 20 Mk. und 5 Mk. und 10 Mk. für Hermannsburg, 1 Mk. für Norddeutsche Mission, Adventsgaben für Hermannsburg 50 Mk., 3 Mk. für Hermannsbürger Mission, persönlich überreicht 3 Mk. für Hermannsburg.

Blender. Koll. für Kirchl. Presse 8.45 Mk., im Klingelbeutel 20 Mk. (davon 10 Mk. für Innere Mission und 10 Mk. für Hermannsburg. „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!)

Daverden. Koll. für kirchl. Zwecke 10 Mk. und 20.10 Mk. und 13.50 Mk. und 7.50 Mk. Im Klingelbeutel für Gustav-Adolf-Verein 5 Mk. und für Herm. Mission 3 Mk. Gesammelt auf einer Silberhochzeit in Daverden 6 Mk.

Dörverden. Koll. für Kirchl. Verein am Neujahrstage 12.08 Mk. Im Klingelbeutel 4 Mk. für Arme, 10 Mk. für Hermannsburg, 5 Mk. für Krüppelheim, 3 Mk. für Glaubensbrüder in Rußland.

Hemelingen. Koll. für Kirchl. Presse 13.35 Mk., am heiligen Abend zur Deckung der Unkosten 33.66 Mk., für Jerusalemverein (ev. Arbeit im heiligen Lande) in den Adventsvespern und im Kindergottesdienst 15.66 Mk., für Kindergottesdienst bei der Weihnachtsfeier 7,77 Mk., für Heidenmission von einer Gruppe des Kindergottesdienstes bei der Weihnachtsfeier 15 Mk. Zur Weihnachtsbescherung Bedürftiger in beiden Pfarrbezirken gestiftet ein Betrag von 500 Mk., zu gleichem Zweck 5 Mk., für kirchl. Zwecke bei Taufen 1 Mk. und 2 Mk., bei Trauungen 3 Mk., 5 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und 10 Mk., für Pflege der Kirchenmusik bei der musikalischen Abendfeier am 28. Dezember 1930 18.93 Mk. Nachzutragen Koll. für Kirchl. Verein 20 Mk.

Zutischebe. Für Heidenmission am Epiph. Sonntag noch 5 Mk., am 1. u. Epiphania für Mission 5.80 Mk.

Kirchlinteln. Koll. für Kirchl. Presse 14 Mk.

Verden, Dom. Für Hermannsburg 2.— Mk.

Verden, St. Andreas. Durch Heidekränze in der Stadt Verden für Hermannsbürger Gallamission 40 Mk. und 24 Mk. und 47.50 Mk. Im Klingelbeutel für Rußlanddeutsche 1 Mk., ohne Bestimmung 3 Mk. und 2 Mk. und 2 Mk., wo es not tut 2 Mk., Kollekte für Seemannsmission am 4. Advent

20.50 Mk., Kollekte am Silvesterabend für kirchliche Zwecke 37 Mk., davon 20 Mk. für kirchliche Presse, im Klingelbeutel 1 Mk., bei Bibelstunden in Hönisch 3.40 Mk., in Ahnebergen 6.40 Mk., beides für Innere Mission, aus Ahnebergen 3 Mk. ohne Bestimmung.

Westen. Für Kinderheilanstalt Bremen 3 Mk., Anna-Stift 1 Mk., ohne Bestimmung 1 Mk., Kollekten am heiligen Abend 12.50 Mk., am Silvesterabend 10.15 Mk., für kirchl. Presse 3.80 Mk.

Wittlohe. Kollekten für Volkshochschule 5.70 Mk., für Kirchl. Presse 10 Mk. Ferner Gaben für Mission 14.55 Mk. und für Herberge zur Heimat 10 Mk.

Evangelische Winterhilfe

Schwere Zeiten sind wie ein Sieb, in dem das Korn gesiebt wird, das gute bleibt oben, das schlechte fällt durch. Auch unsere Zeit ist wie ein Sieb, das sichtet, und es sichtet in dieser Wintersnot vor allem auch die Kraft der Liebe bei den Gliedern unserer Kirche. Wir haben jetzt Kleidungsnot, Kältenot, Nahrungsnot, Geldnot, auch seelische Not. Die Liebe findet für alles Wege und Mittel, wenn sie sich mit dem Geist des Opfern verbindet. Dieser Winter fordert besondere Hilfe, und so hat die gesamte hannoversche Landeskirche sich zusammengetan zu einem großen Hilfswerk, das den Namen „Evangelische Winterhilfe“ trägt und die Absicht hat, planmäßig die Liebe als Kraft einzusetzen. Auch in unsern Kreisen haben die Kirchengemeinden sich entschlossen, zu solcher Nothilfe mitzuhelfen. In den Städten unseres Kirchenkreises, in Verden, Hemelingen und Achim, gibt es eine große Zahl Erwerbslose, die in hohem Maße hilfsbedürftig sind. Eine Familie mit vier Kindern in der Stadt soll mit 20 Mk. oder weniger die Woche auskommen; das ist unmöglich. Die Kirchenvorstände der Städte bitten deshalb die Landgemeinden herzlichst, sie mit Lebensmitteln, Eingeschlachtetem, Butter, Eiern, Brot, Mehl, Kartoffeln und anderem Eßbaren zu versorgen, damit den schlimmsten Notständen in diesem Winter abgeholfen werden kann. (Näheres wird bekanntgegeben.)

Rätsel

Was meine erste Silbe nennt, ihr längst aus eurer Bibel kennt.
 Als eines frommen Mannes Sohn, der einst vom Vater sprach mit Hohn.
 Die zweite bietet Wehr und Schutz vor mancher Feinde Macht und Trug.
 Das Ganze ist 'ne große Stadt, wie Deutschland sie nur wen'ge hat.

*

Auflösung aus Nr. 26: Riger, Bernigerode.

Die fünfspaltene 32 mm breite Pettzelle kostet 30 $\frac{1}{2}$, bei Stellen-Anzeigen 20 $\frac{1}{2}$

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

Claus Vollstedt
Verden (Aller), Grossestr. 81

Fachgeschäft für erstklassige Porzellan-, Glas-, Haushalts- und Metallwaren
Großes Lager in Geschenkartikeln aller Art

Öffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe
Krankenschwester Therese, Bad Reichenhall 446, Bayern)



unbedingt preiswert:
graue p. Pfd. — 80, 1.10, Flaumrupf 2.90, geschliss. 3.20, Halbdaun. weiß 4.80, feinsten Flaum 8.80 Gute Ober- od. Unterbetten

18.-, echtrot. Aussteuerbett 26.-, 39.-, Kissen 4.50, 7.80 Ohne Risiko! Bei Nichtgefallen Geld zurück Vers ab 9 Pfund franko.

M. Mühlendorfer, Haldmühle 611 Bay. Wald. Muster u. Preisl. gratis

Familien-Drucksachen
Buchdruckerei f. Treßan, Verden beim Dom

Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großstraße 109

Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider
Kinder-Mäntel und -Kleider
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unterzeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Aussteuern
Moderne Bettfedern-Reinigung
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

Spar- und Leihkasse

des vorm. Amtes Verden zu Verden

Mündelsicher

Fernruf 257

Zweigstellen:

Dörverden u. Langwedel

Fernruf 44

Fernruf 85

Annahmestellen:

Blender, Kirchlinteln,
Neddenaverbergen, Ottersen, Westen, Wulmstorf

**Spareinlagen bei täglicher Verzinsung
Scheck- und Ueberweisungsverkehr**

Kreditgewährung in laufender Rechnung
Ausstellung und Einlösung von Reisekreditbriefen
Vermietung von Schrankfächern
Girokonten bei der Girozentrale Hannover u. Bremen

Reichsbankgirokonto Bremen

Postscheckkonto Hannover Nr. 4160

Kassenstunden von 8-13 und von 15-17 Uhr
Sonnabends von 8-12 Uhr

Prima **Brechkokks**

aus neuer Aufbereitungsanlage, angepaßt sämtlichen Rostgrößen, für jede Ofen- und Kesselbauart

in **5 Stückgrößen** lieferbar

Stadtwerke Verden,
Allerufer 1

Heinr. Oetting, Achim

Fernruf 177

Manufaktur- u. Modewaren

Bettfedern u. Daunen

Alle Arten Defen u. Herde

von einfacher bis feinsten Ausführung
Ernst Krüger, Ofensetzerstr., Verden-Aller, Grünestr. 30
In der Nähe des Doms. Fernruf 374.



Teppiche, Brücken



Borlagen, Felle, Divan- und Tischdecken

Wandbehang, Wachstuche usw. in größter Auswahl und zu billigsten Preisen im

Teppich-, Linoleum- u. Tapeenhaus

Gebrüder Frerichs

Inh. H. Cordes
Verden, Großeßtr. 50 Fernruf 227

Carl Krohn, Verden

**Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekanntesten Bleyle-Kleidung**